



Die Bitte eines „Katholik“ in „Katholik“
Katholik-Ges.



Judith Rosen

Auguste und die Sternsinger

Ein Mädchen schreibt Geschichte

Judith Rosen

Auguste und die Sternsinger

Judith Rosen

Auguste und die Sternsinger

Ein Mädchen schreibt Geschichte

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

wbg Academic ist ein Imprint der wbg

© 2022 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die
Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.

Satz und eBook: Satzweiss.com Print, Web, Software GmbH

Umschlagsabbildungen von oben nach unten:

© privat / Kindermissionswerk

© Kindermissionswerk

© CEU Provinzarchiv, Wien

© Foto: Martin Werner / Kindermissionswerk

© Foto: Martin Werner/Kindermissionswerk, © Pfarre Franziska von Aachen

Gedruckt auf säurefreiem und

alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-40720-0

Elektronisch ist folgende Ausgabe erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-40721-7

Charlotte und Lukas

für ihren langjährigen Dienst als Messdiener und Sternsinger

Inhalt

Auf der Spur einer verborgenen „Dame“ – Vorwort.....	9
I Die Gründerin.....	15
1 „Wir müssten in Aachen auch etwas tun“	16
2 Aufbruch.....	22
3 Eine vielversprechende Verbindung.....	31
4 Ein Institut für eine glückliche Geburt.....	38
5 Lieben und fördern	47
6 Eine geniale Idee.....	59
7 Werbung auf katholisch	73
8 Konkurrenz belebt	82
9 Der Ruf des Sacré-Coeur	94
10 Stafettenwechsel	104
II Mère Auguste	113
11 Kloster Blumenthal	114
12 Auguste und der Kulturkampf.....	126
13 Vom Segen der Schwäche.....	135
14 Die Reise nach Amerika	144
15 „Ein kleines altes Lexikon“	151
16 „Heute sind es noch Blumen“	157
17 Sehnsucht.....	167
18 Erbe und Auftrag.....	173
III Anhang.....	181
A Ein Leben in Daten	182
Biographische Daten.....	182
Das Kindermissionswerk und weitere Missionswerke in Daten.....	184
B Quellen und Literatur	189
1 Quellen.....	189

2 Sekundärliteratur	190
3 Internetveröffentlichungen.....	195
C Auguste von Sartorius an den Oberpräsidenten von Westfalen	
Friedrich von Kühlwetter in Münster (1873)	196
Register.....	198
Dank.....	199

Auf der Spur einer verborgenen „Dame“

—

Vorwort

„Die Dame, die den Verein bereits damals in der Stadt eingeführt hatte, hat auch an dem neuen Aufschwung einen wichtigen Anteil erhalten, indem sie einem Geistlichen der Stadt dieses Werk mehrmals empfahl.“ Gemeint ist der *Verein der heiligen Kindheit*, den die „Dame“ 1846 in Aachen gegründet hatte. Trotzdem verschwieg der erste Bericht über das Kindermissionswerk, der 1852 im Jahrbuch des Vereins (Heft 10) erschien, den Namen der Gründerin. Der geheimnisvollen Unbekannten wird lediglich ein „wichtiger Anteil“ zugestanden. Erst 1921, 75 Jahre später, enthüllen die Vereinsannalen die Identität der verborgenen Dame: Auguste von Sartorius.

Das lange Schweigen erstaunt umso mehr, weil Auguste als Initiatorin des deutschen Kindermissionswerks, aus dem im 20. Jahrhundert die *Sternsinger* hervorgingen, nie in Frage stand. Die patriarchalische Gesellschaftsstruktur, die das 19. Jahrhundert und die Anfänge des 20. Jahrhunderts prägte, trug wohl ihr Scherflein dazu bei, dass die Verdienste der gebürtigen Aachenerin verschwiegen wurden und in Vergessenheit gerieten. In der Gründungsphase des Vereins, der auch *Kindheit-Jesu-Verein* genannt wurde, war sie zwischen 15 und 16 Jahre alt. Vielleicht haben die Herausgeber der Annalen die Tochter aus gutem Haus lange Zeit als unwichtig empfunden mit Blick auf ihre eigenen Anstrengungen, den Verein unbeschadet durch die Wirren des Deutsch-Französischen Kriegs 1870/1, den Kulturkampf und den Ersten Weltkrieg zu bringen.

War die Tochter des renommierten Arztes Georg von Sartorius und seiner adligen Frau Therese von Leerodt etwa nur das hübsche Gesicht eines frommen Werks, eines Missionsvereins, der katholische Kinder ermunterte, für die notleidenden und ungetauften Kinder in China zu beten und ihre Spargroschen zu

spenden? Vermutlich hing die Zurückhaltung der Jahrbücher mit der Frage zusammen, ob die junge Frau als Gründerin gelten darf. Denn bereits 1843 hatte Bischof de Forbin-Janson von Nancy und Toul das Kinderhilfswerk *Œuvre de la Sainte Enfance – Werk der heiligen Kindheit* – aus der Taufe gehoben. Das ursprüngliche Engagement für chinesische Kinder weitete sich rasch aus. Bald ging es um den Loskauf versklavter Kinder in Afrika, und seit 1855 kümmerte sich der Verein um alle Kinder in den Missionen.¹ Wahrscheinlich hat Auguste von außen die Anregung bekommen, Kinder zur Mission ihrer Altersgenossen in ferneren Ländern aufzurufen. Wie das geschehen ist, gehört zu den Fragen, denen die Biographie *Auguste und die Sternsinger* nachgeht. Ein Schwerpunkt liegt auf dem Engagement der heranwachsenden Auguste, die im Hintergrund die Büroarbeiten für ihren Verein erledigte. Nach fast zehn Jahren Vereinstätigkeit trat sie im Alter von 25 Jahren in den Sacré-Cœur-Orden ein und stieg zur vierten Generaloberin ihrer Gemeinschaft auf. Interessant sind die Verflechtungen ihres Vereins mit der Aachener Missionsbewegung. Der missionarische Aufbruch der Katholiken und Katholikinnen machte im 19. Jahrhundert aus der Stadt Karls des Großen ein Zentrum der Mission.

Der zeitliche Anlass, sich mit der Gründerin der *Sternsinger* und den Anfängen des Kindermissionswerks in Deutschland zu befassen, waren drei Jubiläen: 2020 jährte sich Augustes Geburtstag (1. März 1830) zum 190. und ihr Todesjahr (8. Mai 1895) zum 125. Mal. Ein Jahr später beging das Kindermissionswerk sein 175-jähriges Bestehen. Auch 2022 wird gefeiert: das 100-jährige Bestehen der *Päpstlichen Missionswerke*, zu denen auch die *Sternsinger* gehören.

Ein Manko bot den inhaltlichen Anlass für meine Biographie: Außer der französischen *Ordensvita*, die Marie Dufour, RSCJ, verfasst hat, fehlt eine ausführlichere Lebensbeschreibung über Auguste von Sartorius.² Trotz ihrer ausgesprochen ha-

¹ Vgl. Bürkle, *Die Mission der Kirche*, 128.

² *Ordensvita: Vie de la Très Révérende Mère Marie-Augusta de Sartorius. Quatrième Supérieure Générale de la Société du Sacré Cœur de Jésus.* Die Übersetzungen im Folgenden stammen von mir. Den Hinweis auf die Verfasserin und ihre Daten verdanke ich Herrn Lukas Winder vom CEU Provinzarchiv, Wien. Im Generalarchiv des Sacré-Cœur-Ordens befindet sich auf der Titelseite des Originals eine Bleistiftnotiz: Dufour, Marie, RSCJ. Marie Dufour d’Astafort (1823–1904) war bis zur Wahl von Auguste zur Generaloberin die Generalsekretärin, also auch während der Zeit, als Mère Auguste noch Generalassistentin war. Nach dem Amtswechsel blieb Marie Dufour im Mutterhaus und verfasste die Biographie von Mère Adèle Lehon, Augustes Vorgängerin. Ihr

graphischen Färbung bildet die Ordensvita die Grundlage meiner Darstellung. Sie liegt als Privatdruck in den Klosterbibliotheken der Sacré-Cœur-Schwestern vor. Das Original, das Nuancen zur gedruckten Version aufweist, befindet sich im Archiv des Generalats in Rom. Beide Schriftstücke zitieren aus Originaldokumenten, Briefen und Verlautbarungen der Mère Auguste, lassen Augenzeugen zu Wort kommen und bieten daher eine reiche Quellensammlung für ihre Ordenszeit.³

Weder im Aachener Stadtarchiv noch im Diözesanarchiv und dem Archiv von *missio* finden sich Originaldokumente, die Auskunft über die junge Auguste, ihr Leben und ihre Sicht auf den *Verein der heiligen Kindheit* geben.

Die zeitliche Beschränkung des vom Bistum Aachen geförderten Projekts *Auguste und die Sternsinger* auf 18 Monate und die Corona-Pandemie verhinderten Besuche in auswärtigen Archiven, um Originaldokumente vor Ort einzusehen. Aus der Anfangszeit des deutschen *Vereins der heiligen Kindheit* sind im Internationalen Archiv des Kindermissionswerks von Paris zwei Briefe erhalten, die Augustes Unterschrift tragen. Sie stammen aus den Jahren 1849 und 1855. In dem einen geht es um die Jahrbücher des Vereins, und im zweiten Schreiben verabschiedet sich die Gründerin von ihrem geistigen Kind.⁴ Licht in die bescheidene Quellenlage bringen auch die wenige Seiten langen *Erinnerungen* der Balduine von Schütz (1839-1901), einer Nichte Augustes, die dem Vorbild ihrer Tante folgend ebenfalls in den Sacré-Cœur eintrat.⁵ Sie wurde Assistentin der Oberin im französischen Moulin. 1896/97 kam sie als Sekretärin in das Kloster Blumenthal

Tätigkeitsbereich war mit *Chargée d'un travail particulier* umrissen, also eine „Beauftragte für eine besondere Aufgabe“. Als sie Lehons Vita beendet hatte, setzte sie ihre Biographiearbeit mit Auguste von Sartorius fort. Deren Ordensvita erschien 1899.

³ Mit den Unterschieden in diesen Zeugnissen setzt sich Jansen, *Das päpstliche Missionswerk*, 24, Anm. 40, auseinander.

⁴ Vgl. auch zur Datierung der Briefe, Jansen, ebd., 24, Anm. 39.

⁵ Vgl. Jansen, ebd., 24, Anm. 40. Er spricht Balduine die Verfasserschaft der *Ordensvita* zu. Dufours Bleistiftsignatur war ihm offensichtlich nicht bekannt. Sein Argument, dass sich der Stil in beiden Werken ähnele, kann mit der Formelhaftigkeit französischer Nachrufe auf Generaloberinnen und Ordensfrauen des Sacré-Cœur im 19. Jahrhundert bis in die Zeit des Ersten Weltkriegs entkräftet werden. Zudem litt Balduine lange vor ihrem Tod 1901 unter einer Krankheit, die Lähmungen verursachte. Auch unter diesem Aspekt scheint die anstrengende Arbeit an einer Biographie wenig wahrscheinlich. Isa Vermehren, Auguste von Sartorius, 89, geht sogar von zwei anonym verfassten Lebenserzählungen aus, wie sie im Orden für jede Schwester nach deren Tod verfasst werden.

bei Vaals, der langjährigen Wirkungsstätte ihrer Tante. Dort hat sie vermutlich die wenige Seiten umfassenden *Erinnerungen an meine verehrte Tante Augusta von Sartorius* niedergeschrieben, angereichert mit Anekdoten von Zeitzeuginnen, die sie gesammelt hatte.

Wie der Quellenbestand ist auch die Sekundärliteratur überschaubar. Mit ihrer Ordensschwester hat sich Isa Vermehren in einem lesenswerten Artikel aus dem Jahr 1991 beschäftigt. Ihr Augenmerk liegt auf Augustes Werdegang, der sie 1894 wenige Monate vor ihrem Tod an die Spitze des Sacré-Cœur-Ordens führte. Wilhelm Jansen, Verfasser der 112 Seiten umfassenden, akribischen Studie *Das Päpstliche Missionswerk der Kinder in Deutschland* (1970) widmet der ‚ersten Sternsingerin‘ immerhin sieben Seiten. Hinzu kommt ein Aufsatz aus dem Jahr 1914 von Karl Pieper: *Die Anfänge des Werks der heiligen Kindheit*. In ihren Studien über die Religiosität und Arbeit katholischer Frauen im 19. Jahrhundert hat sich auch die Historikerin Relinde Meiwes mit Auguste von Sartorius beschäftigt.⁶ Eine gute Kurzbiographie bietet die Historikerin Anja Ostrowitzki auf dem Internetportal *Rheinische Geschichte*.

Die junge Auguste war und ist ein ermutigender Beweis dafür, dass nicht nur Erwachsene aufgerufen sind, die Botschaft der Nächstenliebe zu leben und zu verbreiten, sondern auch Kinder und Jugendliche. Die caritativen und bildungspolitischen Initiativen von Augustes Zeitgenossinnen, den Aachener Fabrikantentöchtern und Ordensgründerinnen Clara Fey und Franziska Schervier sowie der Wahlaachenerin Pauline von Mallinckrodt, bestätigen diesen Zusammenhang. Auguste und ihre zahlreichen kleinen Mitstreiter und Mitstreiterinnen haben Jesu Auftrag im Matthäusevangelium (28,19–20) ernst genommen und sich in seinen Dienst gestellt:

„Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauf sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“⁷

⁶ Die genauen Angaben bietet das Literaturverzeichnis.

⁷ Bibelzitate nach der neuen Einheitsübersetzung 2017.



Seit 1959 tragen die *Sternsinger* das Licht der Liebe, das Auguste von Sartorius am 2. Februar 1846 in Aachen entzündet hat, in die Welt hinaus zu allen Menschen guten Willens.

Judith Rosen, Altendorf, Ostern 2022

*Abb. 1: Benne Ochs/
Kindermissionswerk*

I Die Gründerin

„Augusta war gut zu allen, die in ihrer Nähe waren.“

Balduine von Schütz, Erinnerungen

1 „Wir müssten in Aachen auch etwas tun“

Im Lauf der Geschichte treten immer wieder Persönlichkeiten auf, die mit ihrem Charisma und ihrem visionären Denken Bewegungen anstoßen. Meist stehen uns berühmte Erwachsene vor Augen, doch auch Kinder und Jugendliche gehören zu dem illustren Kreis. Da sie, Erwachsene wie Jugendliche, ihren Weg oft unter bescheidenen Umständen beginnen, können sie sich ihren späteren Ruhm kaum vorstellen. Der Erfolg tritt ein, und die verwunderten Zeitgenossen fragen sich: „Wieso“. Auf diese Frage gibt es viele kluge Antworten, doch der letzte, alles entscheidende Grund bleibt ein Geheimnis. Im Altertum war es der Gott *Kairos*, Symbol des richtigen Zeitpunkts, der dem griechischen Mythos zufolge seine Finger bei Erfolgsgeschichten im Spiel hatte. Gläubige aller Religionen erkennen lieber einen Fingerzeig Gottes, andere sprechen von Vorsehung oder Zufall. „Die Zeit ist reif“, heißt es oft ein wenig hilflos. Das Staunen zeigt: Große Ideen entstehen nicht um ihrer selbst willen, sondern reagieren auf dringliche Fragen ihrer Zeit und die Sehnsüchte der Menschen. Sie beenden den geliebten Trott, die lähmende Müdigkeit und treiben zum Handeln an.

Im Jahr 2019 initiierte die 16-jährige Greta Thunberg mit ihrem Schulstreik, den sie einsam vor dem Stockholmer Reichstag begann, die *Fridays for Future-Bewegung*. Aus der Ein-Mädchen-Demonstration entwickelte sich ein weltweiter Schulstreik für das Klima. Völlig auf sich gestellt, wie es auf den ersten Blick scheint, war die junge Schwedin in ihrem Aufbegehren jedoch nicht.¹ Sie wuchs in einer Familie aus dem gehobenen Mittelstand auf, in der seit längerem der Klimawandel ein Thema war. Ihre Eltern tauschten sich mit Forschern über die Versäumnisse in der Klimapolitik aus. Greta machte sich das Familienthema zu eigen, nahm an einem Schreibwettbewerb teil und gewann. Ihr Essay über den Wahnsinn des Klimawandels gefiel dem schwedischen Klimaaktivisten Bo

¹ Vgl. A. Dowideit, Die Greta-Macher, in: Die Welt, 19.12.2019. In mehreren Interviews hat Greta Thunberg allerdings immer wieder betont, es sei ihre Idee gewesen, sich allein vor das Stockholmer Parlament zu setzen und zu streiken.

Thorén. Er sprach Greta und weitere Schüler an, ob sie nicht für das Klima demonstrieren wollten. Vorbild waren die Schülerstreiks in Florida, die sich gegen die US-Waffengesetze richteten. Allein Greta folgte zunächst Thoréns Bitte. Ihren weltweiten Durchbruch förderten weitere bekannte Klimaschützer wie Ingmar Rentzhog, dessen Start-up *We Don't Have Time* Klimaschützer vernetzt und Proteste organisiert. Greta wurde zur Ikone der internationalen Klimabewegung des 21. Jahrhunderts.

Wie sie ging auch die junge Auguste von Sartorius – gefördert von ihren Eltern – entschlossen ihren Weg und bewies einmal mehr, dass die Jugend die Zukunft der Kirche ist. Die Aachenerin verschrieb sich allerdings nicht dem Klima, sondern der Mission. Die Fallstricke missionarischen Handelns beschäftigen die Gründerin noch nicht. Denn die Verflechtung von europäischer Kolonisation und christlicher Mission, bei der den Eroberern mit ihren überlegenen Waffen die Missionare und ihr Kreuz folgten, enthüllte sich erst mit der Zeit als heikler historischer Prozess. Diese Altlast beschwert die Mission der verschiedenen christlichen Kirchen bis heute. Inzwischen wird die Vermischung der Mission mit politischen und ideologischen Strategien entschieden abgelehnt. Den Paradigmenwechsel dokumentiert ausführlich das 2020 erschienene Kompendium des evangelischen Theologen Klaus Wetzels: *Geschichte der christlichen Mission von der Antike bis zur Gegenwart*. Wie die moderne Ethnologie sich vom europäischen Blick auf indigene Völker verabschiedet habe, so habe sich auch die moderne Mission verändert. Aufsehen erregten Äußerungen aus dem Vatikan, die im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils betonten: Die Kirche wachse durch Anziehung, so Benedikt XVI. Daher lehnt sie auch Papst Franziskus zufolge das „Proselytenmachen“ ab und setzt nicht auf strategische Maßnahmen eines kirchlichen Apparates.² Das neue Missionsverständnis berge allerdings auch die Neigung zum Synkretismus, macht Wetzels aufmerksam. War die katholische Mission vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil „durch den Kampf gegen die einheimischen Kulturen“ geprägt, habe danach die Inkulturation nicht selten die Grenze zum Synkretismus überschritten.³

² Papst Franziskus, Botschaft an die Päpstlichen Missionswerke, 21. März 2020, in der er sich auf die bekannte Aussage seines Vorgängers bezieht.

³ Vgl. Wetzels, *Geschichte der christlichen Mission*, 471.

Ohne kirchen- oder gesellschaftspolitische Absichten und Belastungen folgte Auguste ihrer Begeisterung für die Mission. Wie viele Frauen aus dem Aachener Wirtschafts- und Bildungsbürgertum hatte sie sich zunächst für die heimischen Armen, die Opfer der Industrialisierung, engagiert und so zur ‚Inneren Mission‘ beigetragen, ohne den Begriff zu kennen. Sie gehörte zur katholischen Bewegung, die Aachen im Lauf des 19. Jahrhunderts zu einem Brennpunkt der Ordensgründungen und der Mission machte. Und sie steht für einen bisher stiefmütterlich behandelten Aspekt der Mission: den Beitrag von Kindern und Jugendlichen zum Aufbruch der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert.

Ohne ein starkes familiäres Netzwerk hätten Auguste wie auch Greta ihr Projekt nicht umsetzen können. Denn ein Kind, geschweige ein Mädchen, konnte keinen Verein gründen und leiten, auch wenn es der *spiritus rector* war. So saßen im Vorstand des deutschen *Vereins der heiligen Kindheit* nur Erwachsene, unter ihnen Augustes Vater. Die zurückhaltende Tochter störte die Verbannung ins Hinterzimmer nicht. Ihr ging es um die Sache, und sie nutzte das Hinterzimmer, um ihre Leidenschaft für die Mission zu leben. Sie erledigte die anfallende Korrespondenz, verschickte die gesammelten Gelder und mahnte ab und an die säumigen Herausgeber der Vereinsannalen.

Aus den bescheidenen, vielfach belächelten Anfängen erblühte ein Erfolg, der bis in die Gegenwart fortgeschrieben wird. Unter dem poetischen Namen *Die Sternsinger* gehört Augustes Gründung heute zum *Päpstlichen Missionswerk der Kinder in Deutschland*. Im Gegensatz zur schwedischen Klimaaktivistin ist die Aachenerin – ihre Heimatstadt einmal ausgenommen – weitgehend unbekannt, ein Umstand, den sie wohl gutheißen würde, doch auch ein Anlass, die Erinnerung an die ‚erste Sternsingerin‘ zu beleben.

Auguste hat für ihre Idee gekämpft, nicht lockergelassen und schließlich das unmöglich Scheinende wahr gemacht. Sie ist auch eine Bestätigung dafür, dass es sich lohnt, einfach anzufangen und auf den Beistand des Himmels zu vertrauen, der sich in vielen helfenden Händen ausdrückt. Es reicht, ein Samenkorn zu sein.

1996 feierte das Kindermissionswerk einen runden Geburtstag. Die 150 Jahre seines Bestehens würdigte die Bundespost mit einer Briefmarke, auf der ein zeitgenössisches Porträt der damals etwa 10- bis 12-jährigen Auguste abgebildet ist: Goldblonde dicke Locken, die ein rosafarbenes Haarband mit Schleife bündigt, umrahmen gleichmäßige Züge. Zwei weitere größere rosafarbene Schleifen zieren die Puffärmel ihres weißen Kleides, das von einem ebenfalls rosafarbenen



Abb. 2: Jugendporträt Augustes,
© privat/Kindermiissionswerk

Band gerafft wird. Im Hintergrund strahlt ein blauer Himmel im weißen Wolkenfeld. Es ist das Bildnis eines Mädchens aus der Oberschicht, das eine glänzende Zukunft erwartet. Das niedliche Kleid kontrastiert mit der ernsten Mimik der Porträtierten, und der Betrachter ahnt, dass sich hinter dem goldfarbenen Rahmen eine starke Persönlichkeit verbirgt, die wenig mit dem propagierten Frauenbild des 19. Jahrhunderts gemein hat. Unterstrichen wird der Eindruck von den Augen, die klar, konzentriert und entschlossen blicken. Zweifellos war Auguste von Sartorius hübsch. Noch beeindruckender ist die Intellektuali-

tät, die der Maler in ihre Gesichtszüge gelegt hat. Sein Porträt deutet bereits die Eigenschaften an, die Auguste halfen, ihre Berufung zu verwirklichen und später in der Hierarchie des Sacré-Cœur-Ordens aufzusteigen, eine Karriere, die sie sicher nicht angestrebt hat. Ihrem zur Kontemplation neigenden Wesen lag eher die Arbeit im Verborgenen.

Renate Kronauer, Lehrerin am Aachener Pius-Gymnasium, inszenierte 2002 mit ihren Schülern der Jahrgangsstufe 5 und 6 in der Domsingschule der Kaiserstadt *Auguste von Sartorius. Ein Spiel in drei Bildern*. Die Kinder, unter ihnen etliche Sternsinger, hatten das dreizehn Minuten lange Theaterstück mit ihrer Lehrerin erarbeitet und führten es mehrfach auf. „Wer in Aachen lebt, sollte die Sternsinger kennen“, lautet die Kernaussage des ersten Bildes. Und nicht nur die Sternsinger, sondern auch Auguste von Sartorius, die am 1. März 1830 in der ehemaligen Reichsstadt geboren wurde. Denn ohne ihre Initiative zögen heute wohl kaum etwa 300 000 kleine Könige zwischen Weihnachten und dem Fest der *Heiligen Drei Könige* am 6. Januar durch die Straßen, um bei Wind und Wetter für arme und benachteiligte Kinder in aller Welt zu sammeln.⁴ Den Spendern und ihren Familien

⁴ Vgl. die Webseite <http://www.sternsinger.de> (letzter Zugriff: 23.3.2022).

wünschen sie Segen: *C(hristus) M(ansionem) B(enedicat)* – Christus möge das Haus segnen! – schreiben die Mädchen und Jungen an unzählige Türen.

Auguste hat es auch zur Comicfigur gebracht: „1846. Mit Auguste fing alles an“ sind die bunten Bilder überschrieben, die spielerisch und einprägsam die Entstehung und Motive des *Vereins der heiligen Kindheit* vor Augen führen. Die Dialoge der Comicfiguren treffen die Stimmung der Gründungsphase: „Wir müssten in Aachen auch etwas tun“, so stellt die 15-Jährige den Eltern ihren Plan vor. Die reagieren, wie Eltern meist reagieren: Sie haben Bedenken, weil ihre Tochter noch ein Kind sei. Das Kind ist hartnäckig. Der Vater sucht schließlich einen nicht weniger angesehenen Kaplan auf: Wilhelm Sartorius, der sich für die Armen der Stadt einsetzt. Trotz der Namensgleichheit sind beide nicht verwandt. Auch der Geistliche ist skeptisch. Viele, Kinder wie Erwachsene, hätten unter diesen Umständen klein beigegeben. Auguste lässt sich nicht entmutigen und geht den Weg der kleinen Schritte: Sie erzählt ihren Freundinnen von ihrer Idee, nichtchristlichen Kindern in fernen Ländern mit Gebet und Geld zu helfen. Die Kinder plagten keine Bedenken. Sie sind begeistert und stecken sich gegenseitig mit ihrer Begeisterung an. „Anfangen“ ist ihr unausgesprochenes Motto, und sie demonstrieren, dass nicht nur erwachsene Christen berufen sind, die Frohe Botschaft zu verbreiten.

Das großzügige Herz der Kinder überzeugt schließlich Eltern und Geistliche, die sich zu einem großen Teil bereits in den caritativen und missionarisch ausgerichteten Vereinen ihrer Stadt engagieren. Einer von ihnen ist der *Franziskus-Xaverius-Missionsverein* – heute *missio* –, den der Aachener Arzt und Ratsherr Heinrich Hahn 1834 gegründet hat.

Die missionarische Aufbruchsstimmung, die durch die Gassen der altherwürdigen Kaiserstadt fegte, schlug auch die junge Generation in ihren Bann. Sie wollte mitmachen, ein anerkannter Teil der Bewegung sein. Für ihr Anliegen mussten den Erwachsenen die Augen geöffnet werden, und Auguste von Sartorius ist zusammen mit anderen jungen Gläubigen aus ihrer Geburtsstadt diese Aufgabe zugefallen. Sie verstand ihr Projekt nicht als Konkurrenz zu dem einflussreichen *Franziskus-Xaverius-Missionsverein*, sondern als Ergänzung, als kindgerechte Umsetzung des Missionsauftrags, den Jesus Christus unabhängig von Geschlecht, Alter und Herkunft an alle Gläubigen gerichtet hat. Die Aachener Kinder hätten auf Jesus als ihren Verbündeten verweisen können, wie eine Begebenheit aus dem Markusevangelium (10,10–16) belegt. Als die Jünger versuchten, Kinder von Jesus fernzuhalten, wurde ihr Rabbi unwillig und ermahnte sie: „Lasst die Kinder